

Das Schneien hatte aufgehört, die regenschweren Nebel zerteilten sich, und so kam ich ganz unverhofft zu einem befriedigenden Ausblick, besonders auf die Firnfelder und Eisbrüche des Hochschobers; staunenswert ist der zirka 600 Meter tiefe Abgrund gegen das Lessachtal. Ueber das Geröll der Südflanke kam ich auf die Zunge des Schoberteefees, glitt in lustig raschem Rutsch die sich anschließenden Schneefelder hinab und traf glücklich an der rechten Lehne des Ralktales den kleinen, aber immerhin willkommenen Pfad, der mich in Kürze zur Lessachalm hinab leitete, wo ich bei strömendem Regen anlangte, $\frac{1}{4}$ 9 Uhr.

Die reine Gehzeit von der Lienzerhütte zur Lessachalm betrug, den Gipfelbesuch abgerechnet, zirka $3\frac{1}{2}$ Std.; sonach stellt die Ralkscharte wohl den höchsten, aber beinahe kürzesten Uebergang zwischen diesen zwei Tälern, beziehungsweise von Lienz nach Rals, dar.

XI. Großer Roter Knopf 3296 M.; Krystallkopf 3171 M., erste Ersteigung.

Im Mistrauen gegen das Wetter verließ ich am nächsten Morgen, 2. August 1895, erst um 8 Uhr die gastliche Stätte. Der höchste Berg der Gruppe, der „Große Rote Knopf“, wie ihn die Heiligenbluter, die „Wanschufwand“ oder der „Wanschib“, wie ihn die Kasser benennen, sollte meine diesjährigen Touren in diesem Gebiete beschließen. Er ist ein lange verkannter König. Sonderbar, obgleich bereits der alte Vierthaler ihn 1816 mit Namen „Rotknopf“ hervorhebt als „einen hohen Regel in den Mattreyer Pyrenäen“, blieb er doch verhältnismäßig lange Zeit im Verborgenen. Schaltbach und Keil betrachteten den Hochschober als die höchste Erhebung der Gruppe, weshalb sie letztere nach ihm benannten. Später galt das Begeck als Alleinherrscher. Sonnar teilt dem Roten Knopf, für den er auch die Bezeichnung „Im Ralten“ angibt, die viel zu niedrige Höhe von 3136 Meter zu. So gelangte der Rote Knopf erst durch die Reambulierung der Spezialkarte zu seinem ihm gebührenden Herrscherrecht, findet aber auch heutzutage noch lange nicht die gehörige Würdigung. Aus dem Lessachtal stellt er sich als eine imposante Wand dar, die nach oben einen scharfen Zackengrat bildet, der südlich des Gipfels steil und kurz abfallend, nördlich desselben aber lang ausgezogen erscheint.

Ueber wellige Weiden kam ich zur steilen Moräne des Glödiskeefees. Hier änderte sich schon wieder das Wetter, sich verdichtende Nebelmassen umlagerten die Spitzen und Kämme. Doch ich setzte nach kurzem Frühstück meinen Weg über den vom Hauptgrat des Roten Knopfes sich südwestlich herabziehenden Felsrücken fort. Nachdem ich die den Erstieigern auffallende Einsenkung, wo sich der Rücken bedeutend verengt, durch Hinabspringen auf den Schnee überwunden und auch ein längeres Schneefeld hinter mich gebracht, hatte ich noch etwas Gratklettern und betrat hernach die Spitze, $\frac{1}{2}$ –3 Uhr. Die erste Ersteigung gelang Josef Böschl mit den Führern Kaspar Gorgasser und Peter Groder am 5. September 1872 auf der auch von mir eingehaltenen Route; der Rückweg wurde über den Nordgrat ausgeführt, und zwar bis zur Scharte südlich des Krystallkopfes, von der man dann ins Lessachtal abstieg. Böschl charakterisiert im alten Kasser Fremdenbuche die Tour als „beschwerlich, schwierig und gefahrvoll“. Es war wohl die zweite Ersteigung, die Advokat Paul Geißler im Jahre 1878 mit Führer wahrscheinlich auf dem Anstiege Böschls ausführte. Am 4. September 1889 versuchte Georg Geyer mit dem Hirten Lorenz Meier vom Gößnitztal über den Nordgrat anzusteigen; sie drangen bis über die Mitte desselben vor, ließen sich jedoch durch eine anscheinend unüberwindliche Platte zurückschrecken. Nach einer mir gegenüber getanen Aeußerung des Kasser Führers Christian Holaus wurde dieser Grat von Alpinisten noch einige Male vergeblich angegangen. Am 13. September 1889 gelangte Geyer mit Peter Holaus, der den Berg auf Gensjagden schon wiederholt erstiegen hatte, auf dem gewöhnlichen Anstiege der Kasser Seite, das ist jener Böschls, zum Gipfel. Desgleichen Purtscheller am 25. Juli 1890 nach Ersteigung des Gößnitzkopfes und der Talleitenspitze; auf dem Rückweg übers Glödisdörl erstieg er noch den Glödis.

Von der jedenfalls höchst lohnenden Aussicht sah ich leider gar nichts; ringsum schleichendes, schweifendes, streifendes, streichendes, irrendes, schwirrendes Nebelgezücht, wie Scheffel sagt. Trotzdem wollte ich meine auf das Programm

gesetzte Aufgabe, die Begehung des Nordgrates, zur Ausföhrung bringen. Er ist außerordentlich zerackert und zersplittert und bietet in der Tat stellenweise bedeutende Hindernisse, namentlich für den Alleingeher; ein Seil würde hier gute Dienste leisten, da genug passende Abseilstellen vorhanden. Aber es ging auch so, ohne daß ich mich in unverantwortliche Gefahr begeben hätte. Das Aergste war der Nebel, der das Zurechtfinden erschwerte. Die Wanderung an und für sich war aber für meinen kletterfreudigen Sinn schon befriedigend genug und überreich an Abwechslung. Oft mußte ich scharfe Gratzacken rittlings überwinden oder mittels winzig schmaler Bänder umschleichen, dann wieder steile und glatte Wände mit spärlichen Griffen hinab- oder hinaufstürnen, während beiderseits aus schreckhafter Tiefe der in grauen Dunst gehüllte Abgrund mir entgegenstarrte. O, welch' wonniges, für ein Philisterhörn unbegreifliches Gefühl beseelt den beherzten Kletterer, der ohne Fagen vor den Schrecknissen einer ungebändigten Bergwelt seine eigenen Pfade wandelt! Angenehm ist es, einen treuen Freund zur Seite diese Schönheiten zu genießen, doch die geheimsten, packendsten Geföhle bleiben unstreitig dem Alleingeher vorbehalten.

Nach fast dreistündiger, emsiger, mit Vorsicht gepaarter Arbeit langte ich in jener Einkerbung an, von der Böschl 1872 ins Lessachtal abgestiegen und zu der Geyer 17 Jahre später bei seinem Versuch aus dem Gößnitztal heraufgekommen war. Ueber schroffe Felsmauern erkletterte ich den von den Einheimischen „Hoher Kopf“ oder „Krystallkopf“ genannten Punkt 3171 M. der Spezialkarte, wahrscheinlich das „Böse Weibele“ Keils, für das er 3069 M. angibt, eine selbständige Graterhebung, die Geyer als „ein unheimlich dünnes Felsgerüst“ bezeichnet, 6— $\frac{1}{7}$ Uhr. Ich fand keine Spur eines früheren Besuchs, was mich mit freudiger Genugtung erfüllte. Gern hätte ich von hier aus das bezwungene Gratstück überblickt, welches Geyer mit dem Südostgrat des Großen Greiners vergleicht; allein das abschauliche Gnebel mißgönnte mir neidisch diese stolze Freude, und so flog ich nach Hinterlassung eines festen Steinmandls und meiner Karte zur Hohen oder Krystallscharte, 2809 M. nach Keil, nordwestlich hinab; sie vermittelt einen unschwierigen, allerdings noch nie bekannt gewordenen Uebergang vom Lessach- ins Gößnitztal, $\frac{1}{2}$ 7 Uhr. Nördlich erhebt sich der Punkt 3096 M. der Spezialkarte, „Ruizfogel“; auf ihn folgt das Böse Weibele 3118 M. des Katasters und der Spezialkarte, der „Peischlach-Kesselfopf“ Keils; ursprünglich hatte ich dieses zu erreichen gestrebt; doch es war zu spät, und ich stieg vom Grate südwestlich über Geröll und einen kleinen Gletscher, den man als „Wanschufkees“ bezeichnen kann, auf die ausgedehnten Weidestufen hinab. Ueber ihnen bildete namentlich die pralle Wanschufwand, sowie die finsternen Felshörner des Glödis und Ganots, die ihre Steilmauern auf die liebliche Alm stürzen lassen, mit dem in reinstem Blütenweiß erglänzenden Eisdom des formenschönen Hochschobers einen wahrhaft entzückenden Talschluß. Um $\frac{1}{4}$ 9 Uhr empfing mich die Hütte der Lessachalm. Nur ungern nahm ich am nächsten Morgen Abschied von diesem tieferrnsten Hochtal, in welchem die Alpenpracht in so staunenswerter Wildheit zum Ausdruck kommt, und wanderte durch den waldebdüsteren Hochgebirgsgraben nach Rals hinaus.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Sonntagstour auf den Hochkönig.

(Vereinsausflug.)

Als Ersatz für den zu Pfingsten wegen des miserablen Winterwetters unterbliebenen Vereinsausflug auf den Hochkönig machte ich am 13. Juli l. J. mit zwei Teilnehmern (den Herren Hansy und Jordan) folgende Sonntagstour: Abfahrt von Wien Samstag Nachmittags $\frac{1}{4}$ 4 Uhr mit Schnellzug über Salzburg nach Bischofshofen, Ankunft um Mitternacht. Bei zauberhaft schöner Sternennacht sofortiger Abmarsch und nach einem Abstecher zum romantischen Wasserfall des Gainsfeldbaches auf den Haidberg; nach einer schauerlichen, durch Verlassen des markierten Weges hervorgerufenen stundenlangen Querung der urwaldicht bestandenen, morastigen Steilhänge des Gainsfeldgrabens endlich bei herrlich anbrechendem Morgen im Angesichte der kühnen Mannwand ins Freie und um $\frac{3}{4}$ Uhr zum Mitterberg-